

Titel: *Gott kennen*

er: Gerson Raabe

digtext: Joh 7,28-29

um: 24.12.2012, Christvesper



Predigt über „Gott kennen“

München, den

24.12.2012

Jetzt an den Feiertagen kommen Familien zusammen. Man fährt nach Hause, trifft die nächsten Angehörigen, die Menschen, die einem vertraut sind, mit denen man seit vielen Jahren verbunden ist - in einigen Fällen nicht nur über die Familie. Jedes Jahr kommen an Weihnachten Menschen zusammen, die sich nahestehen.

Man kennt die Liebenswürdigkeiten des oder der anderen. Die kleinen und auch die größeren Dinge, die man schätzen und lieben gelernt hat. Natürlich stößt man auch auf die Absonderlichkeiten. Und trotz manchem guten Vorsatz, manchmal ist nach der ersten Begrüßung schon wieder klar: „Wie mich das nervt!“

An den Festtagen verdichtet sich unser Zusammenleben. Manchmal auch so, dass es zu Eruptionen kommt, die so jedenfalls nicht intendiert waren. Sofern dies bereits geschehen ist: Legen wir es zur Seite. Auch wenn nicht immer ungeschehen gemacht werden kann, muss doch nicht das Unterste zu Oberst liegen.

Weihnachten ist auch das Fest der Vertrauten, das Fest der Menschen, die sich nahestehen, die sich kennen und die sich etwas bedeuten. Wer mit Herz schenkt in diesen Tagen, der weiß, was der anderen, dem anderen lieb und teuer ist, der weiß, wie den mir vertrauten Freude bereitet werden kann. Ich glaube nämlich zu wissen, worüber sie oder er sich freuen würde, weil sie oder er mir vertraut ist.

Und doch kann alles Vertraut-sein, alles Sich-kennen nicht verdecken, dass wir uns zu gewissen Anteilen auch fremd sind und fremd bleiben. „Einander kennenlernen, heißt lernen, wie fremd man einander ist“, hat Christian Morgenstern einmal gesagt. Man kann das auch positiv

aufnehmen: Letztlich kann uns ein anderer Mensch nie langweilig werden, denn es gibt immer noch etwas zu entdecken, was mir bisher fremd war.

Abgründig wird es vor allem dort, wo ich entdecken muss, dass ich mir selbst auch immer fremd bin - zu gewissen Teilen jedenfalls. Solches Fremd-sein ist schnell verbunden mit Unverständnis. Ich verstehe nicht, warum ich so bin, wie ich bin. Wenn ich mich nicht verstehen kann, drohe ich mir abhandeln zu kommen, denn die Möglichkeiten des Zugangs zu mir selbst schwinden.

Doch scheint jenes Schwingen zwischen dem Fremdem und dem Vertrautem auch so etwas wie die Lebendigkeit des Lebens auszumachen. Es ist eben nicht einfach so oder so, sondern es ist so und so - und auch das: es kann auch noch ganz anders sein. Veränderungen sind möglich, manchmal auch dann, wenn sie eher nicht erwünscht sind.

Das mit dem Kennen, mit dem Vertrautsein und das mit dem Fremdsein ist faszinierend, je länger man darüber nachsinnt. Das Kennen und das Vertrautsein kann in große Tiefen reichen und es kann Extreme umfassen. „Da erkannte Adam sein Weib“ beschreibt, dass beide entdeckten, dass sie sich in Sphären bewegten, die wir als intim bezeichnen.

In diesem Sinne kann man jemand anderen gar nicht näher kommen, als ihn eben zu erkennen.

Und das andere Extrem: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ sagt Simon, kurz bevor der Hahn kräht. Das ist Verrat, schlimmster Verrat. In diesem Sinne kann man sich von jemandem anderen nicht schärfer distanzieren, als zu behaupten, man würde ihn ja gar nicht kennen.

Zwischen diesen Extremen, dem intimen Erkennen und dem schroffen Nicht-kennen, dem Verrat spannt sich eine letztlich nicht zu übersehende Vielfalt von Kennen und Vertrautsein auf. Sie - auch hinsichtlich meiner selbst - auszuloten, gehört zu den elementaren Lebensaufgaben.

Im Evangelium nach Johannes wird nun folgende Szene geschildert, die zugleich Predigttext für diese Christvesper ist: „Da rief Jesus, der im Tempel lehrte: Ihr kennt mich und wisst, woher ich bin. Aber nicht von mir selbst aus bin ich gekommen, sondern es ist ein

Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt. Ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.“

„Ihr kennt mich!“ Tatsächlich? Kennen wir Jesus? Anders gefragt: Welchen Jesus kennen wir eigentlich? Sind da Bruchstücke aus der Kindheit, aus dem Religionsunterricht, dem Konfirmandenunterricht, vielleicht sind diese Bruchstücke überlagert mit der ein oder anderen Zeitungsnotiz oder dem ein oder anderen Artikel aus einem Magazin? Woher haben wir unsere Informationen? Was wissen wir und welchen Jesus kennen wir eigentlich?

Fest steht, dass Jesus wirklich gelebt hat. Fest steht weiterhin, dass wir außerhalb der Bücher des Neuen Testaments so gut wie keine Aufzeichnungen über ihn haben. Und fest steht weiterhin, dass diese Aufzeichnungen keine historisch biographischen Notizen sind, sondern dass sie eine ganz bestimmte Botschaft transportieren wollen, nämlich die Botschaft, die auch in den beiden Sätzlein aus dem Evangelium nach Johannes enthalten ist: „In Jesus erkennen wir Gott!“ Das ist die Botschaft.

Wer also Gott erkennen will, der muss Jesus kennen, so der Umkehrschluss. Und damit noch einmal: Wer war und wer ist dieser Jesus aus Nazareth? Daran, wie er gelebt hat, was er gesagt hat, wie er mit den Menschen umgegangen ist und wie er schließlich gelitten hat und dann auch gestorben ist, daran – so die Botschaft – erkennt ihr Gott! Ziemlich schroff formuliert der Evangelist: „An diesem Jesus erkennt ihr Gott, den ihr ansonsten nicht kennt!“

Gott ist euch fremd! „Gott will im Dunkeln wohnen...“, so heißt es in einem Adventslied. Und der Liederdichter fährt fort: „Gott will im Dunkeln wohnen, und hat es doch erhellt“. Er hat es erhellt durch den Stern von Weihnachten, durch das Licht, das mit Weihnachten in diese Welt kam, durch den Stern von Bethlehem, durch Jesus von Nazareth. Ein Blick auf diesen Jesus dürfte sich daher lohnen, unbedingt!

Und was für ein Gott zeigt sich, wenn wir auf diesen Jesus schauen?

Um es gleich zu sagen: So einfach ist das nicht! Es zeigt sich nämlich auch ein Gott, an dem selbst Jesus

verzweifelte. Aber vielleicht ist es ja ganz angemessen dies nicht zu verschweigen. Denn es sind ja wohl nicht wenige, denen es heute ähnlich geht, die an diesem Gott zweifeln. Doch erschöpft sich die Sache darin keineswegs!

An Weihnachten ist es vor allem die andere Seite, die bestimmend ist. Wir haben es vorhin gehört: „Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Der, der heil werden lässt, der, der heilt, was vernachlässigt, verwundet und verletzt ist. Der, der heilt, was zerbrochen und zerstoßen ist. Der, der gekommen ist, damit es gut wird mit diesem Leben hier auf dieser armen Erde.

„Ehre sei Gott in der Höhe“, so heißt es weiter, „und Frieden auf Erden.“ Friede, Friede, Friede – das gehört auch zu dieser Seite dieses Gottes, den wir über Jesus kennen lernen können. Aller Streit, aller Hass, die tiefen Gräben und die hohen Mauern werden nicht mehr sein, denn es wird Friede sein – ehrlich gesagt: kaum zu glauben.

Und schließlich: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“, so heißt es im 1. Brief des Johannes. Die Liebe, die ewige, sie ist in diese Welt gekommen. Wer aus und in dieser Liebe lebt, der lebt in Gott und Gott in ihm. Auch wenn Gott uns fremd ist, so sind wir doch in ihm und er in uns.

„Ihr kennt mich!“, so ruft Jesus es den Menschen zu. Und: „An mir könnt ihr Gott selbst kennenlernen, einen Gott, der euch letztlich fremd ist!“ Lassen Sie uns mit einem Ausblick schließen. Paulus hat sich in seinem 1. Korintherbrief mit der Frage befasst, warum das eigentlich so ist, dass Gott uns so fremd ist, und dass wir ihn nicht kennen und daher auch die Liebe unter uns oftmals so schwächelt.

Er schreibt im 13. Kapitel: „Unser Wissen hier auf dieser Erde ist Stückwerk ... Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt wie

durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht.“

Und jetzt kommt es: „Jetzt *erkenne* ich stückweise; dann aber werde ich *erkennen*, wie ich *erkannt* bin.“ Noch einmal: „Jetzt *erkenne* ich stückweise; dann aber werde ich *erkennen*, wie ich *erkannt* bin.“ Und Paulus schließt mit dem berühmten Satz: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

In diesem Sinne, liebe Gemeinde, im Sinne, dass das Heilige uns selbst erkennen wird und dass wir, dass Sie und ich dieses Heilige erkennen werden; und in dem Sinne, dass Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben und dass die Liebe die größte diesen dreien ist, wünsche ich Ihnen und den Ihren ein gesegnetes Weihnachtsfest - im Zeichen dieser Liebe.